

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 49

Artikel: In der Schlange
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Schlange

Die gegenwärtigen Gespräche darüber, ob die Schweiz der Währungsschlange beitreten solle, lässt fast vergessen, dass es noch andere Schlangen gibt.

Das wurde mir aufs eindrücklichste gegenwärtig, als ich jüngst ein Postbüro betrat. Zwar hatte ich Datum und Zeitpunkt so gewählt, dass ich eine grössere Menschenansammlung vor den Schaltern nicht glaubte erwarten zu müssen. Aber die Ansammlung war erheblich. Sechs Schalter gab's, und angesichts der rund vierzig Wartenden waren sogar drei Schalter geöffnet. Es gab also drei Warteschlangen, und bei der kürzesten stellte ich mich hinten an. Da vor mir 13 Leute warteten, hatte ich Musse, hinter die Schalter zu spähen und mich am Anblick von Beamtinnen und Beamten zu erfreuen, die liebenswürdig und jeder Hektik bar miteinander plauderten. Da ich jeden Augenblick damit rechnete, sie gingen nun auseinander und öffneten weitere Schalter, verharrte ich in angestrengter Startposition, um mich gegebenenfalls blitzartig an die Spitze einer neuen Schlange stellen zu können. Meine Aufmerksamkeit wurde jedoch abgelenkt durch Vorgänge in der Schlange neben mir.

Dort waren kurz hintereinander eine Frau, die nur eine Auskunft wollte, und ein älterer Herr, der nur kurz ein Telefongespräch in der Kabine nebenan anzumelden hatte, aus der Schlange ausgeschieden, so dass diese nun um zwei Personen kürzer war als meine. Ich wechselte sogleich hinüber, was mir einige vorwurfsvolle Blicke eintrug. Es ergab sich aber, dass nun an der Spitze meiner gegenwärtigen Schlange der Ausläufer einer Firma stand, der einen ganzen Jutesack voller Münzen auf

den Schalterstisch leerte, Münzen, die sorgfältig geordnet, gezählt, verpackt und addiert werden mussten, was ich schon nach acht Minuten herausfand, nämlich in einer Zeit, in welcher sich meine frühere Schlange um volle vier Personen verkürzte. Ich überwand meine inneren Hemmungen und stellte mich wieder dorthin, allerdings nun ans Ende und hatte dort vor mir zwar wieder 12 Personen, aber ich war nun wenigstens in einer «rascheren» Schlange, wie mir schien. Denn inzwischen hatte ich heimlich geprüft, was die Leute in dieser Schlange in Händen trugen.

Das ist nämlich wichtig. Man stelle sich nie in eine Schlange, in der eine Person wartet, die nach Ausländer aussieht und einen roten Einzahlungsschein in Händen trägt! Für ihn nämlich hat der Schalterbeamte langwierige Umrechnungsprozeduren zu machen; er hat in Tabellen nachzusehen, in Büchern nachzuschlagen, und meist stellt sich dann noch heraus, dass das Formular überhaupt falsch ausgefüllt ist, was zu einem längeren Palaver zu führen pflügt.

Gefährlich sind auch Schlangen, in denen Leute mit Uniformmützen und grossen Taschen stehen! Das sind Postboten von Firmen. Die haben stets Sonderwünsche und viele Briefe, die eingeschrieben werden müssen. Ein solcher stand in meiner Schlange gerade am Schalter und forderte 25 Adressänderungsformulare. Als ihm diese, langwierig aber säuberlich abgezählt, überreicht wurden, fragte der Beamte, ob der Bote nicht vielleicht doch eher von der zweiten Art solcher Formulare benötigte. Der Bote kramte hierauf längere Zeit in seiner Tasche, förderte einen Notizzettel zutage, kramte nochmals längere Zeit in den Klei-

dertaschen und brachte schliesslich seine Brille hervor, die er sich umständlich aufsetzte. «Hier steht nur «Adressänderungsform. 25 Expl.» verkündete er, worauf ein Gespräch begann, von dem ich aber abgelenkt wurde, weil sich plötzlich Schlange 3 unverhältnismässig rasch zu verkürzen schien, was mich veranlasste, bedenkenlos zu ihr hinüberzuwechseln. Dort hatte ich nur noch zehn Personen vor mir, darunter zwei Jugendliche, deren Gespräch ich befriedigt entnahm, dass sie vom Schalterbeamten nichts anderes zu fordern hatten als je einen sauberen Stempel auf die nach philatelistischem Geschmack angeordneten Marken auf ihren Briefen. Als sich meine Schlange auf acht verkürzt hatte, wurde dieser Schalter geschlossen.

Und als ich nach 64 Minuten an die Reihe kam und meinen Schein zum Abholen eines eingeschriebenen Briefes vorwies, ergab sich – nach weiteren zehn Minuten – schliesslich, dass der Briefträger den besagten Brief noch bei sich haben musste. «Kommen Sie morgen nochmals vorbei!» sagte das Schalterfräulein freundlich, wenn auch abschliessend.

Das Warten in der Schlange lässt Zeit – viel Zeit – zum Nachdenken und macht müde, sehr müde.

Auch ich hatte nachgedacht. Und ich hatte mich dabei erinnert, wie ich vor kurzem in einem weltverlassenen Dorf Westanatoliens in ein Postbüro getreten war, um ein Telegramm aufzugeben. Da war eine lange Bank zum Sitzen, ein Tisch mit einigen Zeitungen und Zeitschriften, und aus einem Lautsprecher erklang laut, aber immerhin Musik.

Man strapaziert bei uns ständig Schlagworte wie «besser leben»,

«schöner wohnen», «Lebensqualität» und so. Weshalb eigentlich werden bei uns – da man schon soviel Zeit in Schlangen verlebt und verwohnt – Warteschlangen nicht wenigstens in *Sitzschlangen* umfunktioniert?

Ein Fingerzeig für eine ganze, unter der Rezession leidende Ausstattungindustrie!

Lieber Heil-

kräuter verwenden als chemische Mittel, zum Gurgeln bei Erkältung und Heiserkeit. Trybol besteht aus Heilkräutern.

Ersatz

Eigentlich wollte ich Dir, lieber Nebi, diese Geschichte schon lange erzählen, denn sie hat sich in meinen Sommerferien zugetragen. Das war so: Ich bin mit meinem Mann von Oesterreich wieder in die Schweiz zurückgekehrt und habe meinem Mann gesagt, ich würde aus Spass dem Grenzbeamten statt meines Ausweises den Nebelspalter-Pass zeigen. Gesagt getan, und Du wirst es nicht für möglich halten, es hat geklappt. NB

Samichlausiges

Kaum hat der Herbst seine Gaben aus reich gefüllten Füllhörnern über uns ausgeschüttet, kommt schon der Samichlaus und schüttet aus seinem Sack Nüsse und Mandarinli unter die braven Kinder. Den bösen droht er zuerst mit der Fitzte, aber die Nüsse kommen dann doch sicher hinterher. Und die ganz braven Kinder bekommen natürlich einen kleinen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.



neu!

auch in Brasil

(der neue Villiger-Kiel Brasil hat etwas mehr Würze)

leicht
elegant
modern

5er-Etui Fr. 1.75
20er-Dose Fr. 7.-